



Alexander Bülow wurde in Marl/Westfalen geboren und studierte von 2002 bis 2007 an der Musikhochschule Leipzig bei Martin Braun und Fabio Luisi. Erste Opernerfahrung sammelte er als Praktikant an der Wiener Staatsoper, der Semperoper Dresden und der Staatsoper unter den Linden Berlin. Nach Engagements an der Oper Leipzig, den Bregenzer Festspielen und am Theater an der Wien ist er seit der Spielzeit 2007/2008 als Solorepetitor Ensemblemitglied am Theater Lübeck. Dort dirigierte er „Les Misérables“ und „Orpheus in der Unterwelt“ und kommt in der jetzigen Spielzeit weiteren Verpflichtungen nach.

Troels Svane studierte bei David Geringas an der Musikhochschule Lübeck und bestand sein Diplom- und Konzertexamen mit Auszeichnung und Höchstnote in sämtlichen Fächern. Neben zahlreichen Stipendien wurde er mit nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet. Als Solist und als Mitglied des Kopenhagen Klaviertrios und des Menuhin Festival Piano Quartets trat er in ganz Europa, Australien, Asien, Südamerika und in den USA auf. Er spielte mehr als 40 CDs ein, u.a. das Gesamtwerk für Cello und Klavier von Beethoven, Rachmaninow und Reger. Nach 11-jähriger Assistenz von David Geringas wurde er 2004 als Professor für Violoncello an die Musikhochschule Lübeck berufen. Außerdem hat er eine Cellokklasse an der Hochschule für Musik 'Hanns Eisler' Berlin. Er gab Meisterkurse in Australien, Asien, Ukraine, Südamerika und in zahlreichen Ländern Europas und wirkt als Juror bei bedeutenden Wettbewerben. www.cellist.de

Das **Lübecker Kammerorchester** besteht aus Instrumental- und Musiklehrern, ehemaligen Berufsmusikern und einigen versierten Laien. Es entstand aus der Zusammenarbeit mit dem Lübecker Bachchor und Klaus Meyers. Seit 1996 existiert das Lübecker Kammerorchester als selbständiges Ensemble und möchte das Musikleben von Lübeck und dem südlichen Schleswig-Holstein durch sinfonische Konzerte bereichern.

Wir freuen uns über weitere Mitspieler.

Interessierte Instrumentalisten können sich melden bei

Carola Meyer	Violinen	03994-631273
Mareike Heyer	Bratschen, Celli, Bässe	038821-65834
Hagen Sommerfeldt	Blechbläser, Schlagzeug	0451-64198
Birgit Sader	Holzbläser	0451-7063281

Besuchen Sie auch unsere Homepage: www.luebeckerkammerorchester.de

Lübecker KammerOrchester

Samstag, 7. November 2009, 17 Uhr
Aula der Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg
im Rahmen der „Nacht des Wissens“

Antonín Dvořák (1841–1904) Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

1. Allegro
2. Adagio ma non troppo
3. Finale. Allegro moderato

Johannes Brahms (1833–1897) Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

1. Un poco sostenuto
2. Andante sostenuto
3. Un poco allegretto e grazioso
4. Finale. Adagio più andante –
Allegro non troppo, ma con brio

Violoncello: Troels Svane
Dirigent: Alexander Bülow

Antonín Dvořák (1841–1904):

Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

Zusammen mit der Sinfonie Nr. 9 „Aus der Neuen Welt“ gehört das Cellokonzert zu den bekanntesten Werken Antonín Dvořáks. Beide Kompositionen schuf er in der Zeit seines Amerika-Aufenthaltes (1892-95). Während er jedoch in der Sinfonie seine ersten Eindrücke schildert, ist das Cellokonzert als letztes Werk der Reise mit seinen böhmischen Anklängen von Heimweh durchdrungen.

Dvořák, selbst Bratscher, beschrieb das Cello einmal als „ein Stück Holz, das oben kreischt und unten brummt“. An den Solisten seines Konzertes stellt er höchste technische Anforderungen, die sich im Gegensatz zu anderen Konzerten jedoch nie zur Virtuosität ausweiten. Der Cellopart ist stets aus dem motivischen Material entwickelt und in das sinfonische Geschehen einbezogen.

Das erste *Allegro* komponierte Dvořák in der üblichen Form eines Konzertsatzes mit einleitender Orchesterexposition. Über das Seitenthema schrieb Dvořák an Freunde, dass er jedes Mal in Erregung gerate, wenn er es sich vorspiele.

Das dreiteilige *Adagio ma non troppo* beeindruckt durch seine Fülle an Melodien. Im Mittelteil des Satzes zitiert Dvořák in der Violoncellostimme das Lieblingslied „Lasst mich allein“ seiner Schwägerin Josefine Kounicová, die in der Entstehungszeit des Satzes schwer erkrankt war.

Der letzte Satz, ebenfalls reich an melodischen Einfällen, beinhaltet mehrfach Zwiesgespräche zwischen dem Solocello und anderen solistisch eingesetzten Orchesterinstrumenten. Über den Schluss des Werkes geriet Dvořák nach Fertigstellung der Partitur mit dem Widmungsträger des Konzertes Hanuš Wihan in Streit. Bei seiner Heimkehr im Juni 1895 hatte Dvořák im Andenken an seine kurz zuvor verstorbene Schwägerin in den Schluss des Satzes das Liedzitat aus dem zweiten Satz eingefügt. Wihan machte den Vorschlag, vor diesen neuen Schluss eine Solokadenz einzufügen. Dvořák schrieb daraufhin in einem Brief an seinen Verleger Simrock: „Das Finale schließt allmählich diminuendo wie ein Hauch – mit Reminiszenzen an den ersten und den zweiten Satz, das Solo klingt bis zum pianissimo aus – dann ein Anschwellen – und die letzten Takte übernimmt das Orchester und schließt in stürmischem Ton. Das war so meine Idee und von der kann ich nicht lassen“.

Johannes Brahms (1833–1897): Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

Für seine erste Sinfonie benötigte Johannes Brahms ganze 15 Jahre (1862–1876), schien doch das Vorbild Beethoven allzu übermächtig. Doch nicht nur wegen ihrer langen Schaffenszeit ist die Sinfonie einzigartig. In keinem anderen Werk von Brahms lassen sich so vielfältige musikalische Elemente nachweisen. Außer motivischen Anklängen an „klassische“ Werke wird Brahms' Kunst instrumentaler Kolorierung und thematischer Arbeit deutlich. Ebenso wie Dvořák in seinem Cellokonzert dachte Brahms bei der Komposition an eine gute Bekannte: Eine im vierten Satz enthaltene Alphornweise schickte Brahms 1868, mit dem Text „Hoch auf'm Berg, tief im Tal grüß ich Dich viel tausendmal“ unterlegt, als Geburtstagsgruß an Clara Schumann.

In der Satzfolge der Sinfonie bricht Brahms nicht mit der Tradition, er ersetzt aber das Scherzo durch ein Allegretto und beginnt den letzten Satz, der erstmalig in der Musikgeschichte ein echtes Gegengewicht zum ersten Satz darstellt, mit einer langsamen Einleitung.

Auch der erste Satz beginnt mit einer – allerdings erst später hinzugefügten – langsamen Einleitung, die die Grundstimmung des ganzen Satzes festlegt und die motivischen Keime aller Sätze enthält. Das chromatische Eingangsmotiv des *Allegros* ist im Verlaufe des Satzes bis zur Coda (*Meno allegro*) immer präsent.

Das *Andante sostenuto* und das *Allegretto* sind relativ unselbständig und kurz. Beide Sätze haben trotz unterschiedlicher Charaktere eine dreiteilige Liedform und sind untereinander und mit den Ecksätzen motivisch und harmonisch verknüpft. Zum Beispiel verweist der Mittelteil des zweiten Satzes deutlich auf das Hauptthema des dritten Satzes.

Der vierte Satz beginnt mit einer zweiteiligen langsamen Einleitung, die einerseits auf den ersten Satz, andererseits auf das folgende *Allegro* verweist. Im zweiten Teil der Einleitung ertönt die schon erwähnte Alphornweise im Solohorn. Von einem plötzlichen Umschlag nach Dur, in den ein imaginärer Choral integriert ist und der vom ersten Einsatz der Posaunen und von Streicher-Tremoli verstärkt wird, geht eine Gewalt aus, die nicht nur die Wende der Einleitung, sondern der ganzen Sinfonie bewirkt. Der Allegroteil erinnert mit seinen chromatischen Wendungen und der pochenden Paukenstimme an den ersten Satz und schließt so den inneren Zusammenhang der Sinfonie.

Susanne Zarnkow